



Klaus Bödl

## **Odin. Der dunkle Gott und seine Geschichte Von den Germanen bis zu Heavy Metal**

Mit 25 s/w-Abbildungen und einer Landkarte

C. H. Beck 2024 · 315 S. · 28 € · 978-3-406-82168-4 ★★★★★

Der Autor, Professor für Skandinavistik in Kiel, auch Verfasser belletristischer Texte, versucht hier, m.E. recht erfolgreich, einen Spagat zwischen Populärwissenschaft und Aufklärung. Das Buch hat infolgedessen zwei etwa gleich umfangreiche Teile: Der erste behandelt „Odin in altnordischen und anderen mittelalterlichen Quellen“, der andere die „Odin-Rezeption vom Mittelalter bis zur Gegenwart“.

Teil I ist eine solide wissenschaftliche Darstellung des gegenwärtigen Standes der Wissenschaft, Teil II schildert den literarischen und folkloristischen Nachhall der Odin-Überlieferungen in oft phantastischen Versionen der ‚nationalen‘ Geschichtsschreibung und in sowohl volkstümlichen wie pseudowissenschaftlichen Formen bis in die Gegenwart.

Bödl macht den verhängnisvollen Irrtum Jacob Grimms sehr deutlich, den Begriff ‚deutsch‘ ganz pauschal im Sinn von ‚germanisch‘ zu verwenden. Hier wäre eine schärfere Definition der beiden Adjektive nützlich gewesen, die Laien in der Regel nicht kennen. ‚Deutsch‘ ist bis zur Neuzeit v.a. ein Wort für die Volkssprache im Gegensatz zu Latein, evtl. auch zu ‚welsch‘, gewesen. ‚Germanisch‘ ist nur sprachwissenschaftlich präzise zu definieren als Sprache, die sich durch bestimmte Lautgesetze (bekannt ist v.a. die von Jacob Grimm so benannte ‚Erste Lautverschiebung‘) scharf von den anderen indogermanischen Sprachen unterscheidet. ‚Deutsch‘ kann sprachlich heute nur als ‚nicht anglo-friesisches Kontinental-Westgermanisch‘ definiert werden. Der v.a. im 20. Jh. gebrauchte und missbrauchte Terminus ‚nordisch‘ ist philologisch unbrauchbar, denn im Norden Europas werden nicht nur die nordgermanischen Sprachen (dänisch, schwedisch, norwegisch, isländisch, färöisch) gesprochen, sondern auch die nichtindogermanischen, Sami und Finnisch. Und noch ein anderer populärer Irrtum geht auf unglückliche Benennung zurück: ‚Altnordisch‘ suggeriert eine aus dem ‚Alttertum‘ stammende Sprache und Literatur. In Wirklichkeit gehören die beiden ‚Edda‘ benannten Textsammlungen (die unkorrekt sog. Lieder-Edda und die Snorra Edda, eine um 1220 verfasste Sammlung mythologischer und heroischer Überlieferungen) ins hohe Mittelalter. Sie wurden jedoch jahrhundertlang als genuine Quelle für germanisches Alttertum gewertet! Im Vergleich zu ‚Mittelhochdeutsch‘ hätte man statt ‚Altnordisch‘ also besser ‚Mittelnordisch‘ gebraucht, was weniger zur Verwirrung der Geister geeignet gewesen wäre.

Bödl's Titelwort *Odin* ist ein Zugeständnis an den laienhaften Sprachgebrauch der Moderne. Der urgermanische Name der Gottheit war sicher \**Wōdunaz*, der durch die Sprachentwicklung zu althochdeutsch *Wuodan*, altenglisch *Woden* und altnordisch *Óðinn* wird. Die ältesten Belege sind *Wuodan* im Merseburger Zauberspruch und *Wodan* auf der runisch beschrifteten Fibel von Nordendorf (Bayern). Beide Zeugnisse werden ins 6. Jh. datiert, ebenso wie die Runeninschrift von Strängnäs (Schweden), auf der *WodinR* zu lesen ist (R ist die

Rune für das stimmhafte *z*; der Vokal der letzten Silbe ist bereits geschwunden). Die Formen mit anlautendem *G-* dürften romanischem Schreibgebrauch verdankt sein, z.B. *Godenesberg* (anno 658, heute *Godesberg* bei Bonn). Durch Wagner ist im Deutschen die langobardische Form *Wotan* üblich geworden. Die echt-althochdeutsche Form *Wuotan* ist dreizehnmal als Personennamen des 9. Jh. im *Fuldaer Totenbuch* belegt. Der Name ist identisch mit dem neuhochdeutschen Substantiv *Wut*.

Für Leser bei Alliteratus dürfte weniger der altertumswissenschaftliche Inhalt des Buches anziehend sein als seine Würdigung der frühneuzeitlichen und erst recht neuzeitlichen Verwertung der – philologisch und historisch betrachtet – wenig zuverlässigen Quellen über die vermeintliche Hauptgottheit der Germanen. Hier spielt die nach der Entdeckung der *Germania* des Tacitus (1470 zum ersten Mal gedruckt) ausgebrochene Germanenbegeisterung eine große Rolle, in Skandinavien verstärkt ab Mitte des 17. Jh., nachdem die isländischen Handschriften veröffentlicht worden waren. Das Ergebnis waren zunächst „barocke Vorzeitphantasien in Schweden“ (so Bödl treffend S. 181), die prompt norwegische Konkurrenzprodukte hervorriefen. Schon bald nach der Reformation waren immer mehr Versuche unternommen worden, die angeblich germanische Religion der Urzeit als eine Vorform des Christentums zu werten, mit deutlicher Spitze gegen den ‚Papismus‘. Dafür und für manch anderen Unsinn (u.a. ‚Buddha und Odin‘) führt der Autor viele Quellen an. Kritik an der oftmals im Gefolge der Ossian-Begeisterung anzutreffenden Vermischung von Nordischem mit Keltischem äußert er nur am Rande (S. 207).

Im 19. Jahrhundert werden Odin und Walhall usw. zu populären Themen auch der deutschen und dänischen klassischen Literatur wie auch der bildenden Kunst. Hier war wiederum Jacob Grimms *Deutsche Mythologie* (zuerst 1835) von größtem Einfluss. Diese „kulturhistorische Aneignung der Edda“ (S. 232) sollte bis 1945 eine verhängnisvolle Rolle spielen. V.a. die diesbezüglichen Kapitel („Odin als ‹Gott der Deutschen›: Von Jacob Grimm bis Felix Dahn“ (231–241); „Odin und die Psyche der Germanen: C.G. Jung und seine Nachfolger“ (241–244); „Odin auf der Musikbühne des 19. Jahrhunderts / Wagners Wotan“ (245–252); „Die völkische Bewegung und ihr Wodanbild“ (252–257) dürften für eine breite Leserschaft aufschlussreich sein. Nicht nur wissenschaftsgeschichtlich ist das folgende Kapitel lesenswert: „Bernhard Kummer und Otto Höfler: Zwei konkurrierende Odinentwürfe im ‹Dritten Reich›“ (257–268), vor allem weil Höflers Odin als „Gott der ekstatischen Männerbünde“ (1934) nicht nur bis 1945, sondern lt. Bödl bis heute in rechtsextremen Kreisen weiterwirkt. Das Schlusskapitel über „Odin in der Metal-Musik“ (268–272) beleuchtet gegenwärtige Phänomene, deren Zusammenhang mit dem Neuheidentum viel stärker herausgestellt werden könnten. Bödls Kritik fällt insgesamt allzu höflich aus. Mein Lehrer, der Frankfurter Altgermanist und Skandinavist Klaus von See, pflegte sich deutlicher auszudrücken!

Nicht nur angesichts der politischen Lage in ganz Europa ist dem Buch weite Verbreitung und gründliche Lektüre zu wünschen. Es ist ein im besten Sinne informierendes und aufklärendes Werk! Dem Autor gebührt Dank für seine umfassende Quellensammlung, dies gilt insbesondere für den zweiten Teil, den die philologisch-historische Wissenschaft meist kaum beachtet. Auch ‚Heavy Metal‘-Fans dringend zu empfehlen!